

Die Bibel als ökumenisches Bindeglied

VON SIEGFRIED MEURER

Daß auf dem bibelgesellschaftlichen Gebiet ökumenisch gearbeitet wird, kann bei uns jeder, der Theologe wie der Laie, feststellen. Wer das Greek New Testament (3. Auflage) aufschlägt, der wird auf der Titelseite belehrt, daß für diesen Text ein internationales und interkonfessionelles Herausgeberteam verantwortlich zeichnet. Da dieser Text allen neuen Übersetzungen zugrunde gelegt wird, sofern diese von evangelischer oder katholischer Seite betreut oder verantwortet werden, und identisch ist mit der 1979 zu erwartenden Nestle-Aland-Ausgabe (26. Auflage) des griechischen Neuen Testaments, kann dieses Ergebnis einer ökumenischen Zusammenarbeit in seiner Bedeutung gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Wer ein Exemplar der „Guten Nachricht“ in die Hand nimmt, liest auf der Titelseite, daß dieser Text von den katholischen und evangelischen Bibelwerken bzw. Bibelgesellschaften der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, der Schweiz und von Österreich herausgegeben wird.

Da diese Übersetzung in der modernen Umgangssprache in sehr hohen Auflagen erscheint und verbreitet wird, kann diese interkonfessionelle Ausgabe als ein Zeichen ökumenischer Zusammenarbeit kaum noch übersehen werden. Auch an der Einheitsübersetzung der katholischen Bibel waren evangelische Übersetzer bzw. Berater beteiligt. 1977 haben die Deutsche Bischofskonferenz, der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und das Evangelische Bibelwerk das Neue Testament der Einheitsübersetzung als ökumenische Übersetzung anerkannt. Der ökumenische Charakter erstreckte sich bisher neben dem Psalter nur auf Teile des Neuen Testaments. Wer weder die eine noch die andere erwähnte Übersetzung zur Hand nimmt, sondern zur neuen Lutherbibel greift, wird feststellen, daß diese zum Teil Namen von Personen und Orten so schreibt, wie sie bisher nur in katholischen Bibeln vorkamen. Das ist darauf zurückzuführen, daß man sich auf evangelischer wie katholischer Seite in den „Loccumer Richtlinien“ auf eine gemeinsame Schreibweise biblischer Namen geeinigt hat.

Diese auffallenden Beispiele ökumenischer Zusammenarbeit auf dem bibelgesellschaftlichen Gebiet im deutschen Sprachraum mögen genügen. An ihnen wird greifbar deutlich, daß sich hier ein enormer, ja revolutionärer Wandel vollzogen hat. Das Ausmaß desselben ermißt, wer weiß, daß noch vor hundert Jahren in mehreren päpstlichen Enzykliken die bibelgesellschaftliche Arbeit abgelehnt,

ja verurteilt wurde und katholische Bibelwerke aufgehoben und moderne Übersetzungen verboten wurden.

Über diesen Wandel muß nun etwas mehr gesagt werden, weil sich die ökumenische Zusammenarbeit längst nicht mehr nur auf dem Gebiet der Bibelübersetzung ereignet und selbstverständlich auch nicht auf deutsches Sprachgebiet beschränkt. Vielmehr geschieht diese Art von Ökumene heute international und global, interkonfessionell und interdenominational, sie umschließt neuerdings auch den Bereich der Orthodoxie und umfaßt konservative wie liberale, evangelikale wie progressive kirchliche Gruppierungen. Die bibelgesellschaftliche Arbeit ist meines Wissens die einzige, wo sich alle Christen zusammenfinden, verstehen und zusammenarbeiten. Das kann selbstverständlich für die Zukunft nicht ohne Folgen sein.

1. Die bibelgesellschaftliche Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche

Als Papst Paul VI. während des Heiligen Jahres 1975 seinen Gästen bei Audienzen den Jakobusbrief als Sonderdruck zu übergeben pflegte, insgesamt ca. 300 000 Stück, der von katholischen und evangelischen Übersetzern in die italienische Umgangssprache übersetzt worden war, da hatte das nicht nur eine unerhörte Signalwirkung. Eigentlich wurde damit nur manifestiert, was sich im Laufe von Jahrzehnten angebahnt und im und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil festgestellt worden war: die ökumenische Zusammenarbeit auf dem Bibelsektor. Denn schon am Anfang unseres Jahrhunderts war im europäischen Bereich des Katholizismus eine Bibelbewegung entstanden, die zur Bildung von Bibelinstituten und Bibelwerken führte. So wurde in Deutschland schon 1933 das Katholische Bibelwerk in Stuttgart gegründet, während von dem Augustiner-Chorherrn Pius Parsch aus Klosterneuburg in Österreich lange vorher wertvolle Anregungen und Impulse für die Bibelbewegung ausgingen. Das wachsende Interesse an der Bibel im katholischen Bereich hatte die protestantische Seite aufhorchen lassen. Es bildeten sich Gruppen von katholischen und evangelischen Theologen, die gemeinsam die Bibel studierten. Im Zweiten Weltkrieg verstärkte sich der Wille, die Bibel gemeinsam zu lesen, und dies hielt über die Kriegsjahre hinaus an. 1964 hat die Konferenz von Driebergen, zu der der jetzige Erzbischof von Canterbury, Dr. R. Coggan, eine große Anzahl von Kirchenführern eingeladen hatte, die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche auf dem bibelgesellschaftlichen Sektor als wünschenswert bezeichnet. 1965 verabschiedete das Zweite Vatikanische Konzil die Konstitution über die göttliche Offenbarung, in der Übersetzungen in der Landessprache angeregt und dabei die Zusammenarbeit mit nichtkatholischen Christen bejaht, ja empfohlen wird. 1967 lud Kardinal Bea führende Vertreter der Bibelgesellschaften nach Rom ein, um die praktische Zu-

sammenarbeit auf dem Gebiet der Bibelübersetzung und Bibelverbreitung zu erörtern und zu vertiefen. Beide Seiten haben sich daraufhin 1968 auf die „Guiding Principals for Interconfessional Cooperation in Translating the Bible“ geeinigt, die seitdem maßgeblich sind.

Im einzelnen wird darin festgelegt, daß für alle Übersetzungen des Neuen Testaments der griechische Text zugrunde gelegt wird, der nach den heutigen Erkenntnissen der Textforschung dem Originaltext entspricht. Bei Übersetzungen aus dem Alten Testament soll der masoretische Text unter Berücksichtigung der Qumranfunde gelten und Textprobleme durch ein interkonfessionelles Team von Textforschern gelöst und entschieden werden. Werden Bibelübersetzungen in einer Landessprache gemeinsam in Angriff genommen, durchgeführt und veröffentlicht, so sollen die deuterokanonischen Bücher ebenfalls, jedoch als eigene Bücher vor dem Neuen Testament, in der Vollbibel erscheinen. Darüber hinaus werden Regeln für die Namensschreibung, die Druckweise, für Verweise, Einleitungs- bzw. Erklärungstexte und für die Arbeitsweise bei Übersetzungen gegeben.

Aus diesen Beschlüssen wurden sehr bald Konsequenzen gezogen. Zu dem Forscherteam, das sich mit der Feststellung eines verbindlichen griechischen Textes des Neuen Testaments befaßte, stieß ein katholischer Textkritiker. Ein interkonfessionelles und internationales Team von Fachleuten bildete sich und arbeitet seitdem am Text des Alten Testaments. Diese Gruppe entscheidet oder empfiehlt in zweifelhaften Fällen dem Übersetzer eine bestimmte Lesart. Die Ergebnisse werden gemeinsam publiziert und sind allen zugänglich. Eine weitere Folge ist, daß seitdem mehr und mehr Übersetzungen gemeinsam in Angriff genommen werden. Die neueren Übersetzungen in den Weltsprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch und Deutsch sind ökumenisch. Das gilt auch für die großen Sprachen Asiens und Afrikas. Von 578 Übersetzungsprojekten, die vom Weltbund der Bibelgesellschaften und seinen Mitgliedern bearbeitet werden, sind 130 ökumenisch. Für die wenigen Jahre ist das eine erstaunliche Anzahl, die nur aufgrund struktureller Veränderungen im katholischen Bereich erzielt werden konnte.

So sind seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mehrere katholische Bibelwerke oder bibelpastorale Arbeitsstellen gegründet worden. 1969 wurde eine dem Weltbund der Bibelgesellschaften vergleichbare Organisation geschaffen: die World Catholic Federation for the Biblical Apostolate. Seit einigen Jahren arbeiten die Geschäftsstelle dieser katholischen Bibelföderation sowie das Generalsekretariat des Weltbundes der Bibelgesellschaften in Stuttgart konstruktiv nebeneinander und miteinander. Die Bibelgesellschaften, die von jeher interkonfessionell sein wollten, praktisch aber in ihrer Ausrichtung und Zusammensetzung

protestantisch waren, haben damit einen Partner bekommen, der sehr ernsthaft seine Sache betreibt. Das ist für beide Seiten neu und aufregend zugleich.

Übrigens muß hier gleich hinzugefügt werden, daß nicht in allen Ländern katholische Bibelwerke entstanden sind oder entstehen. Vor allem in den Ländern der Dritten Welt zeichnen sich andere Entwicklungen ab. Dort, wo schon seit langem Bibelgesellschaften bestehen, ziehen es katholische Kirchen oftmals vor, mit diesen zusammenzuarbeiten und auf die Bildung eines eigenen Bibelwerkes zu verzichten. Das heißt konkret, daß z.B. ein katholischer Bischof gleichberechtigt mit dem Prediger einer Pfingstgemeinde im Vorstand der Bibelgesellschaft vertreten ist und daß im Mitarbeiterstab Christen der verschiedensten Konfessionen angetroffen werden können. Ausgerechnet in Italien streben Protestanten und Katholiken eine solche Lösung an. Nachdem beide Seiten bei der gemeinsamen Übersetzung des Neuen Testaments ins Italienische feststellen konnten, wie gut die Zusammenarbeit verläuft, hat die italienische Bibelgesellschaft beschlossen, einen katholischen Priester als Bibelverbreitungsfachmann anzustellen. Sie steht gegenwärtig in der Überlegung, einen weiteren katholischen Theologen hauptamtlich zu beschäftigen. Gerade die Italiener zeigen damit, daß sie willens sind, die ökumenische Zusammenarbeit nicht nur auf das Gebiet der Bibelübersetzung zu beschränken. Daß die Bibel auch verbreitet wird, ist ein Anliegen, das von jeher von evangelischen Christen verschiedenster Provenienz bejaht wurde, nun aber auch von katholischer Seite mit Eifer aufgenommen und verfolgt wird. Das ist zum großen Teil für die Katholiken Neuland, weil die Bibel in der Vergangenheit im Leben des einzelnen kaum eine Rolle spielte. Jedoch läßt sich auch in den traditionell katholischen Ländern Südamerikas beobachten, daß die Kirchen die Bedeutung der Bibelverbreitung erkennen und aktiv fördern.

Vornehmlich im europäischen Bereich geht die Zusammenarbeit selbst noch darüber hinaus. Bibeln mit Erklärungen und Einleitungen, Bibelstudienmaterial und Kommentare werden bereits gemeinsam herausgegeben. Möglich ist das, weil die katholische Exegese in den letzten Jahrzehnten enorm aufgeholt hat und ebenbürtig geworden ist. Die wissenschaftlichen Methoden sind die gleichen. Unterschiede im Schriftverständnis existieren in der wissenschaftlichen Auslegung nicht. Diese entstehen nur dann, wenn ganz andere Auslegungskriterien ins Spiel kommen, nämlich die der Tradition und der offiziellen Lehre der jeweiligen Kirche. Darauf hat Papst Paul VI. in seiner Rede abgehoben, als ihm 1976 der Generalsekretär des Weltbundes der Bibelgesellschaften, Ulrich Fick, der Sekretär der Italienischen Bibelgesellschaft, Dr. Renzo Bertalot, und der Leiter der Bibelkommission, Bischof Ablondi, das erste ökumenisch übersetzte Neue Testament in italienischer Sprache überreichten. Darin sagte er: „Gewiß, es bleibt die Tatsache, daß trotz der Einigung der Übersetzung des heiligen Textes nicht alle Christen

sich in der Interpretation aller Teile der Heiligen Schrift einig sind und daß nicht alle Christen die Rolle der Kirchen als Lehrmeisterin anerkennen. Deshalb müssen unsere Meinungsverschiedenheiten in einem aufrichtigen Dialog ausgetragen werden, damit die Wahrheit diese Unterschiede überwindet. Dieser Dialog wird unter der Führung der kirchlichen Autorität fortgesetzt. In der Zwischenzeit ist die gemeinsame Ausgabe der Heiligen Schrift ein Instrument des gemeinsamen Zeugnisses vor der Welt.“

2. Die bibelgesellschaftliche Zusammenarbeit mit den orthodoxen und koptischen Kirchen

Die ökumenische Zusammenarbeit mit den Ostkirchen auf dem Gebiete der Bibelübersetzung, der Herstellung und Verbreitung ist noch jung. Das hat theologische und geschichtliche Gründe. Orthodoxe und koptische Kirchen haben das private Bibellesen nie gefördert. Bezeichnend für die Einstellung der orthodoxen Kirchen in der Vergangenheit ist die Entscheidung der Synode von Jerusalem 1672, die auf die Frage: „Darf die Heilige Schrift von allen Christen gelesen werden?“ antwortete: „Nein“. Begründet wird das damit, daß die Heilige Schrift alles Notwendige zu einem frommen Wandel enthält, daß aber nicht allen es zusteht, sie zu lesen, sondern allein denen, die die verborgenen Geheimnisse des Geistes durch rechte Interpretation zu erschließen vermögen oder den Verstand besitzen, durch den die Schrift auszulegen, zu lesen und zu lehren ist. Den Ungelehrten dagegen und denen, die die Schrift nach dem Buchstaben verstehen, untersagt die Kirche das Lesen. Ihnen ist das Hören der Schrift zu ihrem Heil erlaubt.

Die Folgen dieser traditionellen Einstellung sind noch heute festzustellen. Im Bereich der orthodoxen Kirchen sind die Übersetzungen überaltert. Sie werden von den Christen kaum verstanden. Ein Russe, der Christ wird und die Bibel zur Hand nimmt, braucht nach dem Urteil eines Fachmannes etwa zwei Jahre, um sie zu verstehen. Nur der Gebildete in Griechenland vermag das griechische Original des Neuen Testaments zu lesen und zu verstehen, weil sich das Griechische — wie jede Sprache — weiterentwickelt hat. Auch in Ägypten und Äthiopien sind die im koptischen Gottesdienst gelesenen Bibeln schwer verständlich. Für kurze Zeit gab es in Petersburg eine von der British and Foreign Bible Society gegründete Bibelgesellschaft, die von Zar Alexander begünstigt wurde und eine erstaunliche Blüte erlebte. Doch wegen der regen Bibelverbreitung erhoben sich Stimmen, das Volk dürfe nicht die ganze Bibel haben, was Zar Nikolaus veranlaßte, die Bibelgesellschaft wieder aufzuheben und dem Heiligen Synod zu unterstellen, während der protestantische Teil der Bibelgesellschaft die Erlaubnis erhielt, weiterhin tätig zu sein. In anderen orthodoxen Ländern wurde die bibelgesellschaftliche Arbeit

grundsätzlich als Proselytenmacherei empfunden und deshalb abgelehnt. So auch in Ägypten und Äthiopien.

Man muß das wissen, um zu verstehen, warum die Bibelverbreitung in den kommunistisch regierten Ländern mit orthodoxer Tradition am schwersten ist. Wenn z. B. in Rußland die Einfuhr oder der Druck von Bibeln nahezu unmöglich ist, so hängt das eben auch mit der traditionellen Einstellung der orthodoxen Kirche zusammen. Bezeichnend ist denn auch, daß offiziell eingeführte Bibeln nach 1945 immer nur für die evangelischen Gruppierungen bestimmt waren. Umgekehrt gibt es in Ländern mit ehemals starken evangelischen Kirchen, die jetzt zum kommunistischen Herrschaftsbereich gehören, kaum oder weniger Schwierigkeiten bei der Herstellung und Verbreitung von Bibeln, wie z. B. in der DDR oder in Ungarn.

Man muß sich die traditionelle Einstellung der orthodoxen und koptischen Kirchen vergegenwärtigen, um das Ausmaß der eingetretenen Veränderungen zu verstehen. Wenn koptische Bischöfe das Angebot der Bibelgesellschaften in Ägypten und Äthiopien annehmen, biblische Schriften zum Lesen zu verteilen, dann ist das ebenso erstaunlich wie die Tatsache, daß Priester oder Theologen zusammen mit evangelikalen Christen an einer neuen Übersetzung arbeiten und für eine hauptamtliche Tätigkeit in den Bibelgesellschaften freigestellt werden. Wenn ein orthodoxer Bischof für seine Gläubigen in Westeuropa biblisches Schrifttum entwickelt und verbreitet und sogar im europäischen Exekutivkomitee der Bibelgesellschaften mitarbeitet, dann verdient das ebenso Beachtung wie das, was der verstorbene Patriarch Justinian in Rumänien auf dem Gebiet des Bibeldrucks und der Verbreitung durchgesetzt hat. Während in der ganzen Welt die Leiter der Bibelgesellschaften irgendeiner evangelischen Gruppierung angehören, ist in Jugoslawien der leitende Bibelgesellschaftssekretär orthodoxer Christ.

Die in Arbeit befindlichen Bibelübersetzungen für die orthodoxen Kirchen werden zum großen Teil mit Hilfe des Weltbundes der Bibelgesellschaften durchgeführt. In Griechenland beraten Fachleute der Bibelgesellschaften ein Team von Wissenschaftlern, das seit kurzem mit der Übersetzung ins Neugriechische beschäftigt ist. Diese Übersetzung geschieht unter der Schirmherrschaft des Bischofs Alexandros von Piräus, der deutlich erkannt hat, daß die Kirche hoffnungslos ins Hintertreffen gerät, wenn sie nicht zugleich das Griechische für den Gottesdienst und den Unterricht benutzt, das heute offiziell gilt und im ganzen Lande gesprochen wird. Hinter diesem Vorhaben steht gar nicht einmal die gesamte Kirche. Und das zeigt, wie schwer sich die Kirchen der Orthodoxie in dieser Sache tun.

Daß überhaupt so viel geschehen konnte, ist wohl auf die Veränderung der politischen Landschaft in Osteuropa — das gilt auch in Äthiopien —, auf die

Anerkennung und Gleichberechtigung der protestantischen Kirchen durch den Staat, auf die ökumenische Öffnung der orthodoxen und koptischen Kirchen und auf die Berührung Hunderttausender von Gastarbeitern mit den Kirchen des Westens zurückzuführen. All das hat eine neue Bewußtseinslage geschaffen und die Orthodoxie genötigt, sich mit der Bibel ganz neu und ernsthaft auseinanderzusetzen. Bei einem Symposium, das im Rahmen der europäischen Regionalkonferenz des Weltbundes der Bibelgesellschaften zum Thema: „Bibelübersetzung und Bibelverbreitung in Südeuropa“ 1977 in Ludwigshafen stattfand, bemerkte der orthodoxe Bischof Alexandros: „So wie damals dem Apostel Paulus in einer Vision ein Makedonier erschien und bat: Komm herüber und hilf uns, so ruft jetzt Griechenland Europa auf: Komm und hilf uns!“

3. Ergebnis und Folgerungen

Was sich auf dem bibelgesellschaftlichen Gebiet in den letzten Jahren ereignet hat, ist für die Kirchen, für ihre Einstellung zueinander und für die künftige Entwicklung der Kirchen auf dem Weg zur Einheit von entscheidender Bedeutung. Allein die Tatsache, daß Christen verschiedener Konfession und Denomination dieselbe Bibel lesen, ist in allen ihren Folgen kaum zu ermessen. Denn darüber muß man sich im klaren sein: die konfessionelle Bibel hat keine Zukunft mehr. Das läßt sich auch in unserem Lande feststellen, sobald man die Absatzzahlen konfessioneller und interkonfessioneller Bibelausgaben studiert und hochrechnet. Der interkonfessionellen Bibel, genauer der Bibel, die von den Kirchen gemeinsam übersetzt und herausgegeben wird, gehört auch deshalb die Zukunft, weil es keine Gründe gegen, wohl aber viele Gründe für eine solche Bibelausgabe gibt. Diese Gründe liegen einmal darin, daß ein einzelner nicht mehr in der Lage ist, eine Bibel zu übersetzen, weil die Kenntnisse auf dem Gebiet der Textforschung, der Exegese und Sprache nicht mehr von einem einzelnen beherrscht werden können. Bibelübersetzungen werden heute im Team erarbeitet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die interkonfessionelle Zusammenarbeit bei Übersetzungen zu keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten führt. Solange die Beteiligten bereit sind, die Treue zum Text über alle dogmatischen Erwägungen zu stellen, gelangen sie auch zu einer einheitlichen Auffassung. Der Vorteil der ökumenischen Bibeln liegt zudem darin, daß die Übersetzerkosten verteilt und die Druckauflagen höher sind. Die ökumenischen Bibeln sind in aller Regel billiger.

Für viele Kirchen in den Entwicklungsländern ist die Frage nach einer konfessionellen oder interkonfessionellen Bibel überhaupt keine ernsthafte Frage. Denn entweder besitzen sie Bibelübersetzungen, die zu alt oder schlecht sind, oder sie besitzen keine Übersetzung der Bibel in ihrer Muttersprache. Gerade für Afrika

ist herausgestellt worden, daß Bibelübersetzungen in die einheimischen Sprachen zu einer Loslösung von den europäischen und amerikanischen Mutterkirchen und damit zu einer Überwindung konfessioneller Grenzen geführt haben. Dies hat Katholiken vor und während des Zweiten Vatikanischen Konzils veranlaßt, sich gegen Bibelübersetzungen in den Landessprachen zu stellen. Dieser Tatbestand weist darauf hin, daß das, was wir als konfessionelle Übersetzung ansehen, für die Christen in den Ländern der Dritten Welt aufgrund ihrer ganz anderen Kultur und Geschichte gar nicht im Blick ist. Für sie ist aber von entscheidender Bedeutung, daß sie eine verlässliche und preiswerte Bibel in ihrer einheimischen Sprache erhalten. Und wo immer das der Fall ist und geschieht, hat das zur Bildung eigenständiger Kirchen und zur missionarischen Ausstrahlung geführt.

Geht man von den Erfahrungen aus, die beim gemeinsamen Übersetzen gemacht wurden, so läßt sich für die ökumenischen Bibeln schon jetzt voraussagen, daß das Lesen der Bibel durch Christen verschiedener Kirchenzugehörigkeit zu einer größeren Aufgeschlossenheit füreinander führt. Der Protestant war bisher stolz, daß er die Bibel las. Damit steht er jedoch nicht mehr allein. Das Interesse an der Heiligen Schrift ist, was man immer wieder mit Erstaunen bei ökumenischen Veranstaltungen und Studiengruppen beobachten kann, bei Katholiken oftmals größer als bei Protestanten und bei Christen der Dritten Welt wiederum größer als bei uns in Europa. Daß die Bibel Menschen verschiedener Kirchenzugehörigkeit zueinander führt, hängt vor allem mit dem Inhalt der Schrift zusammen. Das Neue Testament, das reichlich Zeugnis von der Disparatheit der Gemeinden und Theologien, von der Verschiedenheit der Menschen und Prediger ablegt, zielt jedoch in seinen entscheidenden Aussagen zur Einheit unter dem einen Gott, der sich als Schöpfer und Vater als Versöhner und Sohn und als erleuchtende und heiligende Kraft im Geist offenbart. So ist die Bibel und erweist sich die Bibel nicht als ein, sondern als das entscheidende ökumenische Bindeglied.

Freilich darf hierbei um der Wahrhaftigkeit willen nicht unterschlagen werden, daß die Bibel notwendigerweise auch zur eigenen Korrektur führt. Die Furcht all jener, die mit der Bibelübersetzung in die Landessprache unberechenbare Entwicklungen voraussehen, ist ja nicht unbegründet, wie die Geschichte lehrt. In einigen Ländern Südeuropas hat die konfessionelle Zusammenarbeit auf dem bibelgesellschaftlichen Sektor nicht von ungefähr auf allen Seiten Ängste ausgelöst. Es gibt andere Länder, in denen die Ängste in Aggression und Ablehnung umgeschlagen sind. Protestanten in gewissen Gegenden kostet die Zusammenarbeit mit Katholiken eine enorme Überwindung, weil sie in der Vergangenheit unter dem Kreuz lebten, das heißt, sozial deklassiert, ja verfolgt und inhaftiert worden waren. Der Widerstand protestantischer Kreise gegen die Aufnahme der deuterokanonischen Schriften in eine gemeinsame Bibelausgabe ist allzu verständ-

lich, weil die Ablehnung dieser Schriften als Zeichen der reinen Kirche galt, zu der man gehörte und auf die man stolz war. Daß andererseits auch die traditionellen Großkirchen der katholischen, orthodoxen und koptischen Tradition sich schwer tun, weil sie das Protestantische immer schon als gefährlich und fremd zu sehen gewohnt waren, ist ebenso verständlich. Aber all dies ist eindeutig im Abklingen und Vergehen.

Wichtig scheint aber, darauf hinzuweisen, daß mit ganz neuen Ängsten und Widerständen zu rechnen ist, wenn die Bibel nicht nur übersetzt, hergestellt und verbreitet, sondern auch ausgelegt und aktualisiert wird. Dann kann sie und muß sie auch zu einem Sprengmittel werden, das ganz andere und neue Trennungen herbeiführt. Es ist wahr — und wir erleben es mit Dankbarkeit —, daß die Bibel das ökumenische Bindeglied ist, aber es ist auch wahr, daß sie einen Sprengsatz enthält, der für die allzu trägen und satten Kirchen höchst gefährlich werden kann.